

Osterbräuche in der Grafschaft Mark

Mit der Karwoche geht die stille Fastenzeit zu Ende. Es ist die Zeit des erwachenden Lenzes, wo neues Leben keimend aus der Erde sprießt und die Natur aus ihrem Winterschlaf erwacht. Die auch in unseren Vorfahren neu aufkeimende Lebensfreude wurde freilich durch die strengen Fastengebote der Kirche gedämpft. So sehnte man den befreienden Ostertag herbei, den Tag der Auferstehung Christi von den Toten. Diese freudige Erwartung des Osterfestes spiegelt auch ein altes Osterlied aus Oestrich wieder:

*Wänn Oustern es, wänn Oustern es,
dann slacht min Va'er 'n Bock,
dann danzet min Mauer, dann danzet min Mauer,
dann kreyg iek 'n niggen Rock.*

Diese „Osterfreude“ hat auch in den Osterbräuchen unserer Vorfahren ihren Niederschlag gefunden, die teilweise aus vorchristlicher Zeit stammen dürften, und von denen ich einige hier vorstellen möchte.

Die Tage der Karwoche führten bei uns, in der Grafschaft Mark, die Namen: bloen (blauen) Muendag, schäiwen (schiefen) Dienstag, krummen Gunsdag (Wodanstag), grainen (grünen) Duenersdag, stillen Freyday und Poskeomd (Paschenabend). Der Ostertag war der „Poskedag“.

Galt ansonsten der Donnerstag als Unglückstag, so war doch der Gründonnerstag ein Glückstag. An diesem Tage mußte grünes Gemüse verzehrt werden, was nach dem Volksglauben Glück bringen würde. Wer auf Gründonnerstag nichts Grünes aß, den stachen angeblich das ganze Jahr über die Fliegen. So kochte man in jedem Hause Grünkohl, das einzige jetzt zur Verfügung stehende grüne Gemüse. Dazu backte man Pannekauken aus Mehl oder Kartoffeln, mit den frischen grünen Trieben von Zwiebeln und Schmallauch.

Nach dem stillen Karfreitag fieberte alles Volk dem Poskeomd, dem Karsamstag entgegen, an dem in der Dunkelheit überall auf den Höhen die Osterfeuer aufflammen würden. Am

Karfreitag wurden von den jungen Männern Birken- und Wacholderzweige und der Abfall von geschnittenen Weißdornhecken zum Feuerplatz gebracht. Die Reisigbündel wurden nun um einen Pfahl, nach Kohlenmeilerart, kreisförmig aufgeschichtet. Oben an dem Pfahl hing ein Kranz aus frischem Nadelgrün, der mit Blumen (wohl Trockenblumen) oder buntem Papier geschmückt war.

Während des Aufbaus kreiste eine Kruke Schnaps zur Stärkung der Teilnehmer. Mancherorts bildete das zuschauende Volk einen Kreis um den Feuerplatz, bei dem alle dem Holzstoß ihr Gesicht zuwendeten. Einer verließ den Kreis und ging mit einem „Klumpsack“, einem Taschentuch mit Knoten, außen um den Kreis herum und gab jedem einen Schlag damit, wobei er sang:

„Kik di nitt üm, dat Foesken (Füschchen) dat küemt.“

Nachdem er seine Runde gemacht hatte, übernahm ein anderer seine Rolle. Die Bedeutung dieses Brauches entzieht sich heute unserer Kenntnis.

Bei Einbruch der Dunkelheit strömten am Karsamstag die Bewohner

der ganzen Umgebung zusammen. Sobald der Holzstoß in Brand gesetzt war, sangen die Menschen geistliche Lieder aus dem Gesangbuch, und der Pfarrer feierte in einer Ansprache die Auferstehung Christi. Anschließend entwickelte sich ein fröhliches Treiben, bei dem weltliche Lieder gesungen wurden, wie nach den Befreiungskriegen das so beliebte Lied „Flamme empor“.

Andernorts, so zum Beispiel auf dem „Hilkenhohl“, einer Berghöhe südlich des Dorfes Lössel, tanzten die Erwachsenen im Reigen um das lodrende Feuer und sangen dabei sogenannte „Feuerlieder“. Das waren keineswegs christliche Gesänge, sondern in ihnen hat sich noch eine Erinnerung an alte, heidnische Feuerlieder erhalten:

„Poschefüer, Poschefüer brienn!

Schien in de wie-e Fern,

Schien gegen Hiemmel un Stiärn,

Poschefüer, Poschefüer brienn!“

Wenn das Osterfeuer niedergebrannt war, so sprangen die jungen Leute paarweise, ein Junge und ein Mädchen, händehaltend darüber hinweg. Dieser Brauch war auch in Deilinghofen und Hohenlimburg bekannt.

Osterfeuer brannte man hauptsächlich auf Bergeshöhen ab, die einen weiten Blick ins Land boten. So in Iserlohn auf dem Fröndenberg und der Hardt, bei Dröschede auf dem Sunderhorst, bei Oestrich auf dem Burgberg und in Deilinghofen auf dem „Oussenbiärg“ (Ostenberg) in einer Vertiefung, die „Hilgenäikskule“ (Heilige Eichenkuhle) hieß. Der Name erinnert an eine germanische Kultstätte, wo eine heilige Eiche gestanden haben dürfte.

Wenn am Ostersonntag das feierliche Glockengeläut die Auferstehung des Herrn verkündete, so jubelten auch die Herzen der Menschen. Man genoß wieder reichlichere Speise, bei deren Herstellung das Ei eine wichtige Rolle spielte. Wie Nuß und Apfel im Weihnachtsbrauchtum, so spielt auch das Ei im Osterbrauchtum als Fruchtbarkeitssymbol eine Rolle.

Hartgekocht, gefärbt oder bemalt ist es heute wie damals bei allen Kindern heißbegehrt. Für sie legt es der „Osterhase“ und versteckt es sorgfältig in Häusern und Gärten. Überall bemerkt man am Ostermorgen die eifrig suchenden Kleinen, die immer wieder in Jubel ausbrechen, wenn sie eines gefunden haben.

Bei den Erwachsenen war das Ei Spielgegenstand und Preis beim Spiel des „Eierkippens“. Man stieß die Spitzen aneinander, und wessen Ei hierbei unversehrt geblieben war, erhielt das Ei des Verlierers. So zogen auch in Iserlohn am Ostermorgen die Erwachsenen in Scharen auf die Hardt, um dort am Eierkippens teilzunehmen.

Im Iserlohner Stadtwald liegt der sogenannte Ballotsbrunnen. In früheren Zeiten zogen am Ostermorgen Jung und Alt hinaus, um dort Wasser zu schöpfen. Dieser segensbringende Trunk sollte das ganze Jahr gesund erhalten.

Das Wasser mußte zur bestimmten Stunde, unter Beachtung gewisser Förmlichkeiten, stillschweigend vor Sonnenaufgang geschöpft werden. „Heilawac“ nannte man dieses Osterwasser, das nicht verderben, verjüngen, Ausschläge heilen und das junge Vieh kräftigen sollte.

Dieser Brauch und der Ruf von der heilkräftigen Wirkung des Wassers dürfte wohl uralte sein und noch aus vorchristlicher Zeit stammen, der sich bis heute, allerdings zeitversetzt, erhalten hat. So pilgern heute die Iserlohner in Scharen am Pfingstmorgen zum Ballotsbrunnen, um dort das Brunnenwasser zu trinken. Nach altem Volksglauben soll die Anzahl der dort getrunkenen Gläser Wasser die Zahl der Lebensjahre verkünden, die der Trinker noch zu erwarten habe. Na dann - Prost!

Am zweiten Ostertag zogen die jungen Burschen von Oestrich, welche das Osterfeuer gemacht hatten, mit einem Korb an den Häusern vorbei und sammelten frische Eier ein, die nachmittags gebacken und bei einem Faß Bier verzehrt wurden.

Reinhold Stirnberg

Quelle:

Walter Ewig, Zwischen Lenne und Hönne, Volksbräuche und Überlieferungen aus dem Kreis Iserlohn. Heimatverlag Letmathe, 1956

